

Preiswürdige erstklassige photographische Apparate und Zubehör, Projektionsapparate. Neue Vortragsserien F. Sengsbratl, erzherr. Kammerlieferant, 7. Bezirk, Mariabilferstraße 74 B.

Die Katastrophe von Wöllersdorf.

Eine amtliche Darstellung.

Aus Wiener-Neustadt, 22. d., wird uns gemeldet: Ueber die Katastrophe hat die Direktion der k. u. k. Munitionsfabrik Wöllersdorf heute die Korrespondenz Weiß zur Veröffentlichung folgenden Berichtes autorisiert:

Am 18. d. entstand nach 1/12 Uhr vormittags in dem Objekte 143, „Laborierung der Hülsenkartuschen“ ein Brand, bei welchem die blüßschnelle Ausbreitung und die unter den dort beschäftigt gewesenen Arbeitern entstandene Panik eine große Anzahl von Toten und Schwerverletzten forderte. Das Objekt 143 besteht aus drei Teilen, und zwar der Rekonstruktionswerkstätte, dem Uebernahmlokal und dem Laboratorium. In dem letztgenannten wird die Füllung der Kartuschhülsen mit Sachpatronen und die vollständige Ausfertigung der Hülsenkartuschen vorgenommen. Dieser Raum ist von den zwei erstgenannten durch je eine Drahtgitterwand abgetrennt, in welche fünf Türöffnungen eingeschnitten sind.

Zur Zeit der Katastrophe waren die einzelnen Arbeitspartien bereits in der Ausarbeitung begriffen, da um 12 Uhr Schichtschluß ist. Durch Einvernahme der geretteten Personen ist festgestellt worden, daß der Brand bei einer ungefähr in der Mitte befindlichen Arbeitspartie entstanden ist, und zwar vermutlich durch das Fallenlassen einer scharf adjustierten Hülsenkartusche auf den Boden des Laborierlokales, wobei sich die Kapsel der Zündschraube entzündet hat und die brennenden Körner des rauchschwachen Pulvers aus der Hülse herausgetrieben wurden. Dieselben brachten dann die in der nächsten Umgebung auf den Tischen befindlichen Teilladungen zur Entzündung. Durch die auf diese Weise entstandenen Stuchflammen verpflanzte sich der Brand blüßschnell auf die übrigen Arbeitstische und auf die in einigen Kästen untergebrachten Teilladungen, so daß der ganze Laborierraum, insbesondere der Teil zwischen dem Feuerherde und den Ausgangstüren in kürzester Zeit in Flammen stand. Die Arbeiter der Partien, die in der Nähe des Feuerherdes standen, wurden sofort von den Flammen ergriffen und konnten sich nicht mehr retten. Auch die entfernter Beschäftigten wurden auf der Flucht von den nachziehenden Stuchflammen ereilt. Es konnten sich sonach nur die zunächst der Ausgänge befindlichen Personen retten. Die Brandkatastrophe war in der kürzesten Zeit beendet, doch erfolgten noch während der sofort eingeleiteten Löscharbeit zeitweise weitere Detonationen, die von der Entzündung der noch im Raume vorhandenen Hülsenkartuschen herrührten. Das sofortige Eingreifen und die hervorragende Haltung der Feuerwehr der Munitionsfabrik isolierte das schwere Unglück auf das einzige Objekt.

Insgesamt sind 216 Tote zu beklagen und 27 Schwerverwundete. Nachdem in dem Objekte 435 Personen beschäftigt waren, so haben sich somit 132 gerettet, von denen der größte Teil in der Rekonstruktionswerkstätte und im Uebernahmlokal beschäftigt war.

Das Objekt 143 hat eine Länge von zirka 83 Metern und eine Breite von zirka 70 Metern, hat 10 Türen, die ständig offen sind und auch während der Katastrophe nicht geschlossen waren. Das Objekt ist nahezu intakt, es fehlen nur die Fensterscheiben. Der Materialschaden ist verhältnismäßig gering. Der Betrieb läuft ungehindert weiter. Die Arbeiterschaft ist durch die Einflußnahme der Direktion und der Vertrauensmänner ruhig geblieben und hat die Arbeit nicht unterbrochen. Die Munitions-erzeugung hat hiemit keinerlei Störung erfahren.

Großes Eisenbahnunglück in Dresden.

32 Tote, 28 Schwerverletzte. — Minister a. D. Dr. Baernreither unter den Fahrgästen.

Berlin, 23. September.

Wie die „B. Z. am Mittag“ zum Dresdener Eisenbahnunglück meldet, sind nach den letzten Feststellungen 32 Tote und 28 Schwerverletzte gezählt worden. Wie das Blatt erfährt, befand sich in dem verunglückten Schnellzug auch der frühere österreichische Minister Dr. Baernreither. Ueber sein Befinden traf hier die Mitteilung ein, daß er äußerlich nicht verletzt sei und daß er sich auch in sein Hotel hatte begeben können, aber innerliche Schmerzen verspüre und einen Arzt haben rufen müssen. Der in demselben Zuge fahrende Berliner Delegierte der österreichischen Zentraleinkaufsgesellschaft Konrad Rudolf Spielmann, der sich im Schlafwagen befand, ist unverseht geblieben und konnte seine Reise nach Wien fortsetzen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

In der physikalisch-diätetischen

Kuranstalt Schweizerhof, Wetzelsdorf b. Graz

wird mit 1. Oktober d. J. eine Abteilung für spezielle Kinderernährung vom 2. bis 14. Lebensjahr mit ärztlich-pädagogischem Unterricht unter fachlicher Leitung eingerichtet. Auskünfte erteilt die Direktion. Tel. Telephon 0297. Graz.

Der erste christliche Arbeiterkongress Oesterreichs.

Um 1/9 Uhr vormittags eröffnete heute Stadtrat Spalowsky die letzte Sitzung des Kongresses und brachte zunächst die Debatte über das Referat des W. Kunschäl „Sicherung der Ernährung“ zur Abwicklung. Es sprachen die Delegierten: Pichula, Bradler, Gräfin Walterskirchen, Feldmann, Malferthein, Golaukel, Brunner, Taubel, Gradel, Gaider, Macho, Dobletel, Pohl, Käfer, Gahl, Kotschorsky, Hanneg, Sorek, Sidlo, Waldner, Majesty und Pischitz. Die Abstimmung über die Entschliessung ergab die einstimmige Annahme.

Die letzte Berichterstatterin Frau Dr. Hildegard Burjan führte in ihrem Referat über **Frauenarbeit und Frauenrecht** aus:

In unserer jetzigen Zeit über diese beiden das Leben der Frau so tief berührenden Fragen zu sprechen, ist nicht leicht. Frauenarbeit oder deutlicher gesagt Frauenerwerbsarbeit finden wir zwar wo immer wir hinblicken. „Der Soldat des Hinterlandes“, wie die k. u. k. Landesverwaltung treffend die Frau bezeichnet hat, steht an ihrem Arbeitsposten, leistet Kriegsdienst und leidet Kriegsmühen genau so wie unsere Soldaten an der Front. Von Frauenrechten aber in unseren Tagen zu berichten, wohlverstanden von echten und gottgewollten Frauenrechten, das ist schwer. Die Rechte, die die Kriegszeit der Frau einräumt, die sie ihr mit dem lodenden und bedrohenden Ruf: „gleiches Recht und Freiheit der Frau auf allen Gebieten“ zugleich mit einer nie gekannten Arbeitsfülle als Danaergeschenk in den Schoß warf, die sind der erwerbenden Frau durchaus nicht zum Segen geworden. Ein Blick in das Leben der Arbeiterinnen von heute wird uns zeigen, daß die Rechte, welche die katholische Arbeiterinnenbewegung mit aller Energie und Laborkraft anstrebt, fernab von den Ertragschäften und scheinbaren Erfolgen liegt, mit denen der Krieg die arbeitenden Frauen beglückt hat. Nicht um die Gleichberechtigung also, die der Krieg den Frauen für alle Arbeitsbetätigungen wahllos gegeben hat, kann es sich um handeln, sondern um die Befreiung aller Schäden und Gefahren, die den arbeitenden Frauen aus diesem traurigen Recht erwachsen sind und um die Wiedergabe des einen, einzigen Rechtes, ihre Frauenkraft und ihre Frauenbefähigung so zu verwenden, wie es ihrer Natur entspricht. Der Krieg hat die Lebensgrundlagen der Frauen vollkommen zerstört. Nicht nur daß er Hunderttausende aus der Familie heraus ins Erwerbsleben gedrängt, ohne Rücksicht auf Familienglück und Mutterpflicht, er hat den Frauen auch Arbeiten aufgebürdet, die ihrer natürlichen Veranlagung vollkommen entgegengekehrt sind. Sollte man wohl kaum fragen: „Wo sind Frauen beschäftigt“, sondern die Frage muß lauten: „Gibt es überhaupt einen Arbeitszweig wo Frauen nicht beschäftigt sind?“ Die Arbeiterinnen stehen nicht mehr neben den Arbeitern, sondern an Stelle der Arbeiter, hauptsächlich in Industrien, die man zu den sogenannten „männlichen“ rechnet. Alle spezifisch weiblichen Industrien, wie z. B. die Textil-, die Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie leiden an Mangel von Rohstoffen. Kein Wunder also, daß das Gezeir der arbeitenden Frauen die Arbeitsplätze überflutet, die bisher ausschließlich starken Männerhänden vorbehalten waren. In Deutschland ist der Anteil der Frauenarbeit seit Kriegsbeginn in der elektrischen Industrie um 88-2 Prozent, in der chemischen um 29-8 Prozent, in der Hütten-, Metall- und Maschinenindustrie um 19 Prozent, in den Verkehrsgewerben um 50-8 Prozent gestiegen und in Oesterreich wird das prozentuelle Verhältnis eher ein noch ungünstigeres sein. Durch die Aufhebung der Arbeiterinnenschutzgesetze zu Beginn des Krieges war die Beschäftigung der Arbeiterinnen im Bergwerk und Hüttenbetrieb wieder erlaubt, bei Arbeit „untertags“ verdienen sich also im Krieg Frauen ihr bitteres Brot. An den schwersten kompliziertesten Maschinen, überall finden wir Frauen. Bei der jüdischen Straßenbahn in Wien sind allein über 8000 Frauen beschäftigt, im Eisenbahndienst mehr als 30.000, und bei der Armee im Trappenraum sollen etwa 40.000 ihren Erwerb haben. Die Zunahme der weiblichen Kräfte überhaupt ist statistisch noch nicht erfasst. In Deutschland machen 1917 die weiblichen Versicherten 50-9 Prozent der Gesamtmitglieder der Krankenkasse aus. Daß die Verwendung der Frauen in so großer Zahl nur in spezifisch männlichen Berufen während des Krieges möglich war, liegt vor allem daran, daß in den Betrieben ganz anders als im Frieden gearbeitet wird und an Stelle der Einzelanfertigung Massenproduktion getreten ist. Diese läßt eine größere Zerlegung in Teilarbeit zu, so daß gewöhnlich unter einem Vorarbeiter viele Frauen leicht erlernbare Beschäftigung finden.

Die Beurteilung der Frauenarbeit.

Ist eine ganz verschiedene. Während von Seite der Unternehmer über die Frauenarbeit vorwiegend günstige Urteile vorliegen, werden von Seite der Kollegen auch entgegenge setzte Urteile laut. Ein einwandfreies Urteil in der jetzigen Zeit über Frauenarbeit zu bekommen, ist wohl fast unmöglich. Bei den Unternehmern, auch bei dem Staat steht die Notwendigkeit, Frauen für die Arbeit zu bekommen im Vordergrund, weil es an entsprechenden männlichen Arbeitskräften fast vollkommen mangelt. Auch der niedrigere Lohn ist bei vielen von ausschlaggebender Bedeutung. Der Staat als Arbeitgeber hat überdies im Krieg vor allem Interesse daran, alle nur möglichen männlichen Kräfte für den Heeresdienst einzustellen. Dem Anspruch der Landesverwaltung, daß die Frau überall, wo man sie hinstellte, entsprochen hat, darf also in diesem Zusammenhang keine so große Bedeutung beigemessen werden. Ebenso wenig ist aber das ungünstige Urteil der Kollegen immer maßgebend. Leider sehen ja viele Arbeiter noch immer in der Frau nur die mißliebige Konkurrentin, die die Löhne herabdrückt und dertwegen der früher an dem Platz stehende Mann ins Feld einzürden wußte. Hoffentlich wird es eine Frucht unseres ersten christlichen Arbeiterkongresses sein, diese Auffassung vieler Arbeiter über die Frauenarbeit zu korrigieren. Mögen diese in Zukunft an der Arbeiterin nicht mehr die lästige Lohnbrückerin sehen, sondern die verständnisvolle, opferbereite Kollegin, die, von bitterer Not getrieben, zur Arbeit gegriffen hat und einmütig mit den männlichen Arbeitern die gleichen Ziele der christlichsozialen Arbeiterbewegung erstrebt. Abgesehen von diesen mehr persönlichen Momenten, ist aber auch sonst in der Kriegszeit eine Wertung und Beurteilung der Frauenarbeit schwer. Selbst wo die Erfahrung lehrt, daß heute sechs Frauen nötig sind für eine Arbeit, die früher vier Männer geleistet haben oder gar, daß oft zwei Frauen die Arbeit eines Mannes zu schaffen nicht imstande sind, muß man doch mit den Schülern vorsichtig sein. Wir müssen in Betracht ziehen, wie schlecht und unzureichend heute die Ernährung, wie schwer und mühsam für die Frauen die Beschaffung der Lebensmittel und Kleidungsstücke, wie aufreibend die Benützung der Verkehrsmittel und vor allem, welche Zeiten schwerster seelischer Erregungen und Leiden die arbeitenden Frauen durchzuleben haben. Ein sicheres Urteil über die Frauenarbeit wird man erst abgeben können, wenn einmal genaue Erhebungen über die Tätigkeit der Frau in den einzelnen Berufen vorliegen.